

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 6 (1912)
Heft: 1

Artikel: "Hephata! Das ist: Tue dich auf!"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringen, Taubstummen, welche mich flehentlich um die Fortsetzung des Blattes baten, es aber aus Armut nicht bezahlen konnten, es vorzuenthalten; daher stieg auch die Anzahl der Nichtzahler. Gleichwohl führte der neue Verlag das Blatt weiter. Weil ich ihm aber keine weiteren Opfer zumutten und ebensowenig das Blatt aufgeben wollte, um des großen Segens willen, den es schon gestiftet, so gelangte ich im Mai 1909 mit einem Subventionsgesuch an den Bundesrat um 2000 Fr. jährlich. Unterschrieben wurde es auch von verschiedenen Taubstummen-Anstaltsvorstehern, -Seelsorgern und -Freunden und ist abgedruckt im Jahrgang 1909, wie auch die Antwort des Bundesrates, die leider abschlägig lautete: „Aus Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage des Bundes“. Doch ich ließ mich nicht entmutigen und versuchte einen andern Weg, indem ich mich mit einer Bitte (abgedruckt im selben Jahrgang) um Subventionen für drei Jahre an schweizerische Taubstummen-Anstalten und -Freunde wandte. Diesmal mit besserem Erfolg! Ich brachte schließlich für 1910 bis 1912 jährlich etwa 1500 Fr. zusammen, gerade genug, um das jährliche Defizit zu decken. Aber mit Sorgen sah ich dem Ende dieser Subventionen entgegen und die bange Frage stieg in mir auf: Was dann? Da trat zur rechten Zeit der im Jahre 1911 gegründete „Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme“ auf den Plan, welcher Verein nicht nur für die Taubstummen, sondern auch für ihr Blatt sorgen will und es daher unter seine sichere Obhut genommen hat. Und dafür wollen wir Taubstummen alle ihm von Herzen dankbar sein!

Schon im Jahr 1910 trat die Druckerei Bühler & Werder das Blatt an mich ab. Am Ende des Jahres 1911 zählte unser Blatt 1100 Empfänger. Ein schöner Erfolg, nicht wahr? Freilich bezahlten es etwa 400 nicht selbst. Aber erfreulich ist doch die wachsende Leseflust. Sogar Taubstumme, welche früher weder irgend ein Buch noch Blatt angerührt haben, greifen nun mit großer Begierde nach „ihrem“ Blatt. So rauscht es unter ihnen allenthalben, als wollte es regnen; ihre Geisteskräfte sind rege geworden, sie fangen wieder an zu denken und zu fragen, welche Tätigkeit seit ihrer Schulentlassung zu erschlaffen drohte, und manche raffen sich zu großen Briefen auf. Der Briefkasten in fast jeder Nummer des Blattes ist der beste Beweis des lebhaften Gedankenaustausches.

Möge die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“ auch fernerhin solch ein geistiger „Lichtbringer“ sein und noch dazu ein Vermittler und Verbreiter der sozialen Bestrebungen für die schweizerischen Taubstummen, besser als es jener „Schweizerische Taubstummenfreund“ sein konnte, der auf die Taubstummen allein angewiesen war im Gegensatz zu unserm Blatt, das bereits von mehreren hundert hörenden Freunden unterstützt wird.

Zum Schluß drängt es mich noch, denen von Herzen zu danken, die mich während den fünf Jahren meiner oft schweren Arbeit am Blatt moralisch und materiell unterstützt haben und erbitte mir zugleich ihre weitere Hülfe und Mitarbeit zur geistigen und sittlichen Hebung unserer Taubstummen. Auch den bisherigen Abonnenten sei gedankt für ihre treue Anhänglichkeit!

E. S.

Zur Erbauung

„Sephata! Das ist: Tue dich auf!“

Zur Eröffnung des neuen Jahres möchte ich mit euch reden über ein Bibelwort, das Herz und Geist aufzutun vermag. Das obige Wort steht im Evangelium Mark. 7, 34, und diese Geschichte von der Heilung des Taubstummen ist euch wohlbekannt. Die Frage ist nur: Was können wir von dieser Wundergeschichte für unser heutiges Leben gebrauchen?

Gewiß hat schon mancher von uns Gott um Heilung von seiner Taubheit gebeten. Aber wir sind taub geblieben. Im stillen habe ich deshalb auch manchmal an Gott gezweifelt, weil er mich scheinbar nicht erhörte und meine Taubheit nicht wegnahm.

Und doch hat Gott zu uns schon sein „Sephata!“ gesprochen, — aber auf andere Weise. Gott gab den Menschen Liebe ins Herz, so daß sie besondere Schulen für die Taubstummen einrichteten, wo wir sprechen, lesen und schreiben lernten. Unsere Stummheit ist fort, unsere äußere Taubheit ist geblieben. Aber das macht nichts, wir können doch die Stimme Gottes hören im Herzen. Und das ist die Hauptsache.

Ein Taubstummer, der dieser Stimme Gottes folgt und lieb und brav und fleißig ist, der ist vielmehr wert und viel glücklicher als ein Hö-

render, der auf bösen und schlechten Wegen wandelt! Ein Taubstummer, der sein Leben lang ein gutes Gewissen behält und deswegen auch auf dem Sterbebett getrost bleiben kann, der ist viel besser daran als ein Vollsinniger, der seinen Leib und seine Seele durch Sünde verdorben hat und eines unseligen Todes stirbt. So kann man den Ausspruch von Jesus wohl verstehen: „Es ist besser, daß Eines deiner Glieder verderbe (z. B. dein Ohr) und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ (Evang. Matth. 5, 29.)

Aber ist bei uns allen ein solches Hephata wirklich vollbracht? Hephata heißt also: Tue dich auf. Was soll sich auftun? Vor allem das Herz für die Gottes- und Menschenliebe. Ach, wie viel verschlossene Herzen gibt es noch bei uns! Ein Taubstummer ist zum Beispiel von einem andern beleidigt worden. Nun hat er sein Herz fest verschlossen gegen diesen seinen Feind in Haß und Zorn. Wenn er ihn sieht, möchte er ihn am liebsten prügeln. Vergeblich redet Gottes Wort zu ihm: „Liebet eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen!“ Er bleibt taub gegen diese Stimme Gottes. Sein Mund will sich nicht auftun zur Verzeihung. Er will nicht sagen: Ich vergebe dir. Wer so verschlossen ist, der ist wahrhaft taubstumm, da ist ein doppeltes „Hephata!“ notwendig: Ach, Herz, tue dich auf für die Liebe und mache Frieden. Ach, Mund, tue dich auf und sprich: Wir wollen uns lieb haben. Ach, Hand, tue dich auf, mache keine Faust mehr, sondern strecke dich offen deinem Feind entgegen zur Versöhnung! Das wäre ein herrliches Hephata für das neue, ganze Jahr! Solche Wunder können wir nicht selbst vollbringen, dazu braucht es Gotteskräfte und um diese wollen wir bitten als die kostlichste Neujahrsgabe!

E. S.

Zur Unterhaltung

Meine Auslandreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister.

Um meiner neuen Würde als Zentralsekretär des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“ würdig zu werden und noch mehr von ausländischer Taubstummenfürsorge für unser Vaterland zu profitieren*, unternahm ich im August und September 1911 auf eigene

* profitieren = Nutzen ziehen.

Verantwortung und Kosten eine fünfwöchige Studienreise durch Deutschland, Dänemark und Schweden, welche Reise ich an den 8. Deutschen Taubstummenkongress in Hamburg im August 1911 anknüpfte.

Mein erstes Reiseziel war Wilhelmshöf mit seinen verschiedenen Taubstummenanstalten. Die letzte Strecke dorthin mit der Lokalbahn von Aulendorf nach Hößkirch zeigte mir ein wunderliches Gemisch von Mooren und Sümpfen, Tannenwäldern und Kornfeldern. In Hößkirch, wo ich eine Stunde auf die Postkutsche warten mußte, als ich zu Mittag und — die Fliegen um die Wette mit! In Wilhelmshöf wurde ich vom Vorsteher der genannten Anstalten und seinem Sohn herzlichst empfangen und genötigt, bei ihnen zu übernachten, so daß ich mein Gepäck zurückholen mußte im Gasthof, wo ich schon eingekehrt war. Ich traf die männlichen Insassen des Taubstummenasyls in voller Arbeit bei der Heuernte. Wir machten einen Rundgang durch das Asyl, mit welchem eine große Landwirtschaft (20 Kühe) verbunden ist, die den Betrieb der Anstalt sehr erleichtert und ihren Bewohnern eine Fülle der verschiedensten Beschäftigungen gewährt. Die Männer und Frauen wohnen gesondert und überall herrscht Friede und Eintracht, entgegen den Befürchtungen so mancher, die den Charakter der Taubstummen zu kennen glauben. — Zu meinem Leidwesen hatte die Taubstummenenschule gerade Ferien.

Am Morgen früh hieß es für mich schon um 3 Uhr aufstehen und ich durfte mit einem Anstaltsfuhrwerk zur Station Hößkirch zurückfahren. Es war nach der gestrigen Tageshitze eine angenehm kühle Mondscheinfahrt. Unterwegs sah ich in einem Tannenwald eine schlafende Schafherde, auch der Hirte lag ausgestreckt am Boden.

Mittags langte ich in schön federndem, nicht im geringsten rüttelndem Bahnwagen in Würzburg an. Das ist ein Städtekleinod im bayrischen Frankenland, ein interessantes Gemisch von hochmodernen und hochältertümlichen Häusern im Rokoko. Würzburg zählt rund 76,000 Einwohner. Das erste, was ich hier tun wollte, war: für meine Lieben Ansichtskarten zu kaufen, aber o weh, alle Kaufläden waren geschlossen, obwohl es Werktag war. Dieses Rätsel wurde mir bald gelöst, denn unterwegs begegnete ich einer feierlichen Prozession mit vielen vielen meterlangen brennenden Kerzen, irgend einem katholischen Feiertag zu Ehren. Ein Spruch sagt mit Recht:

„Zu Würzburg in so manchem Haus steht ein Marienbild heraus.“